

# Über den Niedergang des Kegelsports

Innerhalb der Szene gibt es Verwerfungen, die nach Ansicht von aktiven Spielern die Zukunft gefährden

Das Kegeln in Marburg steckt in einer großen Krise. Sport- und Hobbykegler geben sich gegenseitig die Schuld am Niedergang der einst in der Universitätsstadt populären Freizeitbeschäftigung.

von Tobias Kunz

**Marburg.** Rückblick in die 1970er- und 80er-Jahre: Das Kegeln hat seinen vorläufigen Höhepunkt erreicht. Am Stadtpokal der Sportkegler Vereinigung (SKV) Marburg nehmen mehr als 100 Gesellschaftsclubs teil, insgesamt kommen zu dem Hobbykegler-Turnier rund 500 Sportler. Rund 40 Jahre später wirkt das wie eine Illusion. 2015 gab es erstmals keinen Stadtpokal mehr. Bei vielen Freizeitkeglern sorgt das für Unverständnis.

„Über die Gründe wurde uns seitens der SKV gar nichts gesagt. Es hieß einfach nur: ‚Es findet nicht statt.‘ Punkt“, klagt Daniel Kromberg, Der Präsident des Gesellschaftsclubs „Giant Balls“ richtete mit seinem Team spontan eine alternative Veranstaltung aus. Bei der „ersten Stadtmeisterschaft unabhängiger Marburger Gesellschaftskegler (SuMaG)“ setzte sich „Hauweg“ mit 3532 Punkten gegen die „Pinbusters“, „Pudelwohl“ und die „Giant Balls“ durch.

„Wir haben entschieden, dass, wenn die das nicht machen, wir es selbst in die Hand nehmen müssen“, erklärt Kromberg. Zwischen den Gesellschaftskeglern bestünde kein reger Kontakt. Man kenne sich zwar vom Sehen, der direkte Bezug fehle aber oft. Über die Bewirtschaftung der Kegelbahn am Pilgrimstein habe sein Team aber Kontaktadressen anderer Mannschaften erhalten und so mehrere Teams angeschrieben.

Dass es letztlich in keinem größeren Rahmen stattfand, dafür sei auch die fehlende Zeit ein Faktor gewesen, sagt Matthias Wunsch, Beisitzer bei den „Giant Balls“. „Wir mussten das Turnier ganz spontan und auf der Stelle planen“, erklärt der 27-Jährige. Auch weil „das Nichtstfinden des Stadtpokals gar nicht so wirklich kommuniziert wurde. Wir wurden über die Hintergründe nicht informiert“, sagt Matthias Wunsch.



**Kegeln als Sport, als Hobby, jedenfalls als Leidenschaft: Josef Blazek äußert Kritik an der Marburger Sportkeglervereinigung. „Bei denen ist jeder dem anderen sein größter Feind“, sagt er.**

Foto: Nadine Weigel

Die „Giant Balls“ hoffen deshalb, dass die Sportkegler in der Zukunft ein Gespräch mit den Gesellschaftskeglern suchen. „Es ist unser Anliegen, dass der Stadtpokal wieder stattfindet“, stellt Wunsch fest, „denn auch als Hobbykegler hat man ein sportliches Ziel im Jahr“. Dabei wollen sich die Gesellschaftskegler auch nicht ausnehmen. „Wenn die Sportkegler den Stadtpokal alleine nicht stemmen können, würden wir sie unterstützen“, so Wunsch.

**„Haben bei jungen Leuten keine Dominanz mehr“**

Der Aufwand sei nicht das Problem, sondern der Ertrag, erklärt Karl-Heinz Liese. „Der Stadtpokal hat deshalb nicht stattgefunden, weil die Zahl der gemeldeten Clubs unter zehn lag“, sagt der Vorsitzende der SKV Marburg. „Das rechtfertigt dann nicht mehr den immensen Aufwand, der dafür betrieben werden muss.“ Es gebe vor allem zwei Gründe für das sin-

kende Interesse. Zum einen trage mittlerweile jede Ortschaft ihre eigenen Meisterschaften aus. „Das macht ein eigenes Turnier innerhalb Marburgs schwierig“, sagt Liese. Zum anderen, habe die Sportart massive Nachwuchsprobleme. „Wir haben bei den jungen Leuten nicht mehr die Dominanz wie in den 1970er- und 80er-Jahren.“

Dabei müsse man aber zwischen den Sport- und den Gesellschaftskeglern unterscheiden. Der Sportkeglerclub Marburg, der unter der SKV kegelt, habe bislang noch keine Probleme, seine drei Mannschaften mit ausreichend Spielern zu besetzen. „Im Bezug auf das Gesellschaftskegeln ist es aber grundsätzlich schon eine sterbende Sportart“, sagt Liese. Man sehe zwar immer wieder, dass Privatpersonen ein oder zwei Bahnen am Pilgrimstein mieten würden. Neue Gesellschaftsclubs kämen dabei aber nicht zustande. „Es fehlt der Nachwuchs. Anders als in anderen Sportarten, kann man aber auch mit 60 oder

70 Jahren noch Leistungskegeln betreiben“, erläutert Liese.

„Es ist nicht so, dass das Kegeln ausstirbt“, sagt Wunsch von den „Giant Balls“. Die Sportart lebe noch, „allerdings muss man sie auch am Leben erhalten“. Die Spieler in seinem Gesellschaftsclub sind größtenteils zwischen 20 und 30 Jahre alt. Team-Kollege Kromberg pflichtet ihm bei. „Den Sportkeglern geht damit die Basis flöten.“

**„Man muss die Sportart auch am Leben halten“**

Einer, der schon länger dabei ist als die noch recht jungen „Giant Balls“, ist Josef Blazek. Der 74-Jährige geht mit dem SKV ungleich härter ins Gericht. „Dass der Stadtpokal in diesem Jahr ausgefallen ist, ist der Anfang vom Ende“, sagt der Präsident der Freizeitmansschaft „Feldersatzkegler“. Die Gesellschaftskegler arbeiten seiner Aussage nach das ganze Jahr auf den Stadtpokal hin. „Kegeln ist ein Sport und den muss man

auch mit dem nötigen Ehrgeiz verfolgen.“ Ohne den Stadtpokal würden die einzelnen Clubs unter sich bleiben und hätten kein gemeinsames Ziel mehr. Die Schuldige ist hierfür laut Blazek klar die SKV. „Das ist keine Gemeinschaft. Bei den Sportkeglern ist jeder dem anderen sein größter Feind“, sagt er. „Die SKV tritt Leuten, die etwas tun, mit unsportlichem und unfairer Verhalten gegenüber“, sagt er, „so was habe ich in 48 Kegler-Jahren noch nie erlebt“.

Verhärtete Fronten wegen mangelnder Kommunikation: Auch bei der SKV hat man den Stadtpokal nicht einfach so aufgegeben. „Wir sind von ehemals 130 teilnehmenden Clubs auf nur noch zehn geschrumpft“, erklärt Liese.

Deshalb prüfe die SKV auch neue Wege in der Zukunft. „Wir müssen sehen, inwiefern wir vielleicht auch auswärtige Clubs am Stadtpokal teilnehmen lassen können, um einen ansprechenden Wettkampf zu ermöglichen.“

## Kein Geld, um Unterhalt zu zahlen

von Ina Tannert

**Marburg.** Der Vorwurf, gegen seine Unterhaltspflicht verstoßen zu haben, bestätigte sich im Fall eines Marburger Vaters nicht. Das Verfahren gegen den arbeitslosen Angeklagten wurde eingestellt.

Wie eine Mitarbeiterin des Kreisjobcenters vor Gericht bestätigte verfügte der Kunde im vergangenen Jahr zu keiner Zeit über die Mittel, sein Kind durch Unterhaltszahlungen zu unterstützen.

Ungewöhnlich hohe Zahlungseingänge auf dem Konto des arbeitslosen Mannes hatten das Gericht am ersten Verhandlungstag hellhörig werden lassen.

Gemeinsam mit den Prozessbeteiligten prüfte die Verwaltungswirtin Schritt für Schritt den schwer auseinander zu haltenden Leistungsbericht für den Angeklagten aus dem vergangenen Jahr.

Demnach erhielt der Beschuldigte neben dem regulären monatlichen Harz-IV-Satz von rund 850 Euro zweimal eine deutlich höhere Summe.

Anfang des Jahres landeten zusätzliche 800 Euro sowie ein weiteres Mal 1500 Euro auf seinem Konto.

Während die erste Sonderzahlung für eine einmalige Erstausstattung der Wohnung des Mannes gedacht war, wurde die zweite Summe „zur Förderung der Arbeitsaufnahme“ bewilligt, erklärte die Zeugin.

**Zeugin: Angeklagter blieb stets auf Hartz-IV-Niveau**

Letztere enthielt zudem ein Darlehen für die Anschaffung eines Autos, da der Kunde zu diesem Zeitpunkt vorübergehend eine neue Arbeit aufnahm.



**Aus dem Gericht**

Darüber hinaus habe der Angeklagte keine außergewöhnlichen Zahlungen erhalten, blieb stets auf Hartz-IV-Niveau, auch während seiner kurzen Arbeitsphase.

Die Mutter des heute 17-jährigen Kindes hatte den Ex-Freund wegen fehlender Unterhaltszahlungen verklagt und ging davon aus, dass der Vater zumindest zeitweise über ausreichende Einkünfte im vergangenen Jahr verfügte.

**Strafrichterin stellt das Verfahren ein**

Dies bestätigte sich nicht in der Verhandlung vor dem Marburger Amtsgericht. Der gesetzliche Selbstbehalt des Mannes, die Grenze unter der ein unterhaltspflichtiges Elternteil nicht zahlen muss, wurde nicht überschritten.

„Da war nichts wovon man hätte Unterhalt zahlen können“, machte die Mitarbeiterin des Kreisjobcenters vor Gericht deutlich.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft stellte Strafrichterin Melanie Becker das Verfahren gegen den Vater des heute 17-jährigen Kindes schließlich ein.

## Cappeler Vereine feiern runde Geburtstage

TSV wird 110 Jahre alt · FSV und Freiwillige Feuerwehr bestehen seit 90, Jugendfeuerwehr seit 50 Jahren

Gleich drei Vereine aus dem Stadtteil Cappel haben im kommenden Jahr Grund zum Feiern.

von Kurt Arke

**Cappel.** Der Turn- und Spielverein (TSV) Cappel besteht 110 Jahre, der Fußballsportverein (FSV) Cappel und die Freiwillige Feuerwehr Cappel jeweils 90 Jahre. „Das sind zwar drei Jubiläen, die wir in Cappel in einem Jahr begehen. Aber es ist nicht so, dass es Riesenfeste geben wird“, stellte Ortsvorsteher Heinz Wählers bei der Terminabsprache der Cappeler Vereine und Verbände in der Verwaltungsaußenstelle Cappel fest.

Den Auftakt macht die Freiwillige Feuerwehr am Samstag, 11. Juni. Das 90-jährige Bestehen wird gleichzeitig mit dem 50-jährigen Bestehen der Jugendfeuerwehr mit einem Tag der offenen Tür und dem Tag

der Marburger Feuerwehren im Feuerwehrstützpunkt in Cappel gefeiert.

Eine Woche später, am Samstag, 18. Juni, feiert der TSV Cappel sein 110-jähriges Bestehen mit einem Sommerfest rund um die Turnhalle.

Noch keinen festen Termin gibt es wegen des geplanten Kunstrasenbaus am Köppel für das Jubiläum der Fußballer. „Wir wollen nach Ende der Saison drei Tage feiern. Angedacht sind ein Jugendturnier, ein Spiel der Cappeler Seniorenmannschaft gegen eine Kreisauswahl und eventuell ein Altherrenspiel.“

Neu im Cappeler Vereinskalender aufgenommen sind die Termine des im September von den „Aktiven Bürgern Cappels“ ins Leben gerufenen Repair-Cafés. Jeweils am letzten Samstag im Monat besteht zwischen 14 und 18 Uhr im ehemaligen Rathaussaal am August-Bebel-Platz die Möglich-

keit, Sachen, die man wegwerfen oder neu kaufen würde, zu flicken und wiederherzustellen oder zu basteln.

Erster Termin im Cappeler Vereinskalender ist das Nüsschenschießen des Schützenvereins am Samstag, 9. Januar,

im Schützenhaus. Das Jahr endet mit der Weihnachtsfeier der Chorgemeinschaft am 13. Dezember im Gasthaus Carle.



Eine herausragende Veranstaltung des TSV Cappel ist jedes Jahr das Nikolausturnen – hier eine Impression aus dem Advent 2013. Archivfoto: Michael Hoffsteter